

Schleider | Royals. 100 Seiten

* Reclam 100 Seiten *



TIM SCHLEIDER, geb. 1961, studierte Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie in Berlin, Göttingen und Hamburg. Er ist Ressortleiter Kultur der *Stuttgarter Zeitung / Stuttgarter Nachrichten*.

Tim Schleider
Royals. 100 Seiten

Reclam

2017 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Umschlaggestaltung: zero-media.net
Umschlagabbildung: FinePic®
Infografiken (S. 60 f., 78 f.): Infographics Group GmbH
Bildnachweis Autorenfoto: © Lichtgut / Achim Zwegarth
Druck und Bindung: Canon Deutschland Business Services GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Printed in Germany 2017
RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-020451-1

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Für mehr Informationen zur 100-Seiten-Reihe:

www.reclam.de/100Seiten

Inhalt

- 1 Ein königlicher Start
- 11 Die perfekten Royals – Familie Windsor
- 29 Royals gesucht – Wie wird man eigentlich König?
- 39 Gute Royals, schlechte Royals
- 53 Immer diese Verluste: Die deutschen Royals
- 68 Royaldämmerung: Wie man Könige wieder loswird
- 81 Von Thron zu Thron: Royals heute
- 97 Ein Ausblick: Was wird aus den Royals?

Im Anhang Lektüretipps



Ein königlicher Start

Die Royals – was ist denn das für ein Thema für ein Buch? Märchenstunden aus dem Hochadel? Klatsch und Tratsch aus den Königshäusern? Wer wann wen geheiratet und welche Kinder bekommen hat? Wer wann wo einen Thron bestiegen und dann welchen Unsinn getrieben hat? Bilder von Kronen, Kutschen, Diamanten und Diademen? Olle Kamellen und tiefe Bücklinge?

Nein, ein solches Buch würde die 100 Seiten wohl kaum lohnen – da reicht der Gang zum nächsten Zeitschriftenkiosk. *Bunte, Gala, Bild der Frau, Frau im Spiegel, Freizeit Revue, Neue Post* und wie die Titel der Regenbogenpresse alle heißen mögen, sie liefern das gerade Genannte jede Woche, stets aufs Neue (oder Alte) und zum vergleichsweise kleinen Preis. Aber ist, wenn es um die Royals unserer Welt geht, dieser Mix aus Glanz und Glitzer, Trief und Tran mit Herz und Schmerz wirklich schon der Weisheit letzter Schluss?

Steckt hinter all den gekrönten Häuptern – so wollen wir den seit einer Generation flott eingedeutschten Begriff »Royals« mal übersetzen – nicht doch etwas mehr, nämlich politische Macht? Monarchie nennen wir eine Herrschaftsform dann, wenn an der Spitze eines Staates ein Herrscher auf

Lebenszeit steht. Und je nachdem, wie genau wir diese Definition auslegen und das Ergebnis dann zählen, kommen wir (Stand: Sommer 2017) weltweit auf immerhin 44 Monarchien.

Liste der Monarchien und der Royals (Stand: Sommer 2017)

I. Europäische Monarchien

1. Vereinigtes Königreich Großbritannien und Nordirland;
Königin Elisabeth II.
2. Norwegen; König Harald V.
3. Schweden; König Carl XVI. Gustaf
4. Dänemark; Königin Margrethe II.
5. Königreich der Niederlande; König Willem-Alexander
6. Belgien; König Philippe
7. Luxemburg; Großherzog Henri
8. Liechtenstein; Fürst Hans-Adam II.
9. Monaco; Fürst Albert II.
10. Andorra; Kofürsten Joan Enric Vives i Sicília
und Emmanuel Macron
11. Spanien; König Felipe VI.
12. Vatikanstadt; Papst Franziskus

II. Souveräne Mitgliedsstaaten im Commonwealth of Nations mit der britischen Königin als Staatsoberhaupt

13. Antigua und Barbuda
14. Australien
15. Bahamas

16. Barbados
17. Belize
18. Grenada
19. Jamaika
20. Kanada
21. Neuseeland
22. Papua-Neuguinea
23. Salomonen
24. St. Kitts und Nevis
25. St. Lucia
26. St. Vincent und die Grenadinen
27. Tuvalu

III. Arabische Monarchien

28. Marokko; König Mohammed VI.
29. Jordanien; König Abdullah II.
30. Saudi-Arabien; König Salman ibn Abd al-Aziz
31. Bahrain; König Hamad bin Isa Al Chalifa
32. Brunei; Sultan Hassanal Bolkiah
33. Oman; Sultan Qabus ibn Said
34. Katar; Emir Scheich Tamim bin Hamad Al Thani
35. Kuwait; Emir Scheich Sabah al-Ahmad al-Dschabir as-Sabah
36. Vereinigte Arabische Emirate; Scheich Chalifa bin Zayid Al Nahyan

IV. Südafrika

37. Lesotho; König Letsie III.
38. Swasiland; König Mswati III.

V. Asien/Pazifik

- 39. Japan; Kaiser Akihito
- 40. Bhutan; König Jigme Khesar Namgyel Wangchuck
- 41. Thailand; König Maha Vajiralongkorn
- 42. Malaysia; König Muhammad V.
- 43. Kambodscha; König Norodom Sihamoni
- 44. Tonga; König Tupou VI.

44 bei 193 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen – das kann je nach persönlicher Einstellung viel oder wenig erscheinen. Erstaunlich ist es allemal, insbesondere für Deutsche. Wir sind es gewohnt, im Zusammenhang mit Monarchien stets ein »immer noch« zu denken. Diese Staats- und Herrschaftsform erscheint uns historisch überholt und vormodern, geprägt von ungerechten Privilegien und gesellschaftlicher Ungerechtigkeit. Deutschland selbst hat mit der Monarchie radikal gebrochen. Am Ende des Ersten Weltkriegs verjagte eine Revolution nicht nur den letzten deutschen Kaiser Wilhelm II., sondern auch die Könige und Fürsten in den Ländern. Und just das »wilhelminische Deutschland« ist in den Geschichtsbüchern zu Recht verewigt als ein Staat der Untertanen, Duckmäuser und Antidemokraten, eine Klassengesellschaft voll sozialen Dünkels. Kurz gesagt: Wir haben schlechte Erfahrungen mit unseren Monarchen gemacht und können uns nur schwer vorstellen, dass es anderen anderswo anders geht.

Außerdem rührt das »immer noch« daher, dass die Geschichte unserer westlichen Demokratie unbestreitbar mit einigen großen Monarchen-Stürzen verbunden ist: 13 britische Kolonien in Nordamerika erklärten sich am 4. Juli 1776 un-

abhängig vom englischen König Georg III. in London. Und in ihrer Verfassung von 1787 stellten die Abtrünnigen ausdrücklich als Alternative keinen eigenen König an ihre Spitze, sondern einen auf fest begrenzte Amtszeit gewählten Präsidenten. Sie erklärten also die Republik. Just so bekannte sich auch am 21. September 1792 der Nationalkonvent in Paris: Die Zeit der Königsherrschaft sei ein für alle Mal vorbei. Das bis dahin herrschende Monarchenpaar Ludwig XVI. und Marie Antoinette endete unter der Guillotine. »Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit« schienen nur möglich mit dem finalen Sturz dieser Royals.

Aber bedeutet dies auch notwendig: mit dem Sturz *aller* Royals? Wir neigen in Deutschland dazu, beim Denken und Sprechen über Monarchie drei Verknüpfungen zu vollziehen, die unstatthaft sind. Der erste Fehler: Monarchie sei das Gegenteil von Demokratie. Warum das ein Fehler ist? Nun, das wahre Gegenteil von Monarchie als Herrschaft auf Lebenszeit ist die Republik mit ihrer Herrschaft auf Amtszeit. Deswegen ist aber noch lange nicht jede Republik ein Musterfall der Demokratie, wie wir in jüngerer Zeit in Ländern wie Russland oder der Türkei erleben mussten. Und andererseits zählen eine Reihe prominenter Monarchien der Völkergemeinschaft zu den Musterexemplaren besonders moderner Demokratien, zum Beispiel Schweden und die Niederlande. Monarchie kann also demokratisch sein, Republik muss es nicht unbedingt.

Der zweite Fehler: Könige und Volk, das vertrage sich nicht wirklich. Auf Dauer ertrage kein Volk einen entrückten Monarchen an seiner Spitze. Warum diese Anschauung ein Fehler ist? Als am 13. Oktober 2016 König Bhumibol von Thailand starb, stürzte dies die weit überwiegende Mehrheit der Thailänder in größte Trauer, die sie auf allen Straßen und Plätzen

kollektiv zelebrierten – trotz politischer Dauerkrise, tiefer sozialer Spaltung im Land und Herrschaft der Militärs scheinen vielen Thailänder ihren König Bhumibol zutiefst verehrt zu haben. In Schweden liegt in Umfragen die Akzeptanz der Monarchie und der Königsfamilie bei etwa 70 Prozent; höher ist die Beliebtheit der gewählten Staatsoberhäupter in Deutschland, Italien oder Griechenland auch nicht. Und viele werden sich noch gut an die Bilder vom 3. Juni 2012 aus London erinnern. Elisabeth II. feierte an diesem Tag ihr 60-jähriges Thronjubiläum mit einer großen Schiffsparade auf der Themse. Es regnete in Strömen, aber trotzdem jubelten Hunderttausende von Zuschauern am Ufer, feierten Millionen Briten landesweit. Monarchien können offenbar äußerst beliebt sein.

Womit wir bei der dritten Fehleinschätzung wären: Die Staatsform der Monarchie sei notwendig unmodern. Wir verbinden mit einer monarchischen Verfassung eine Gesellschaft voller Standesdünkel und Armenausbeutung. In Wirklichkeit aber zählen die skandinavischen Länder oder die Niederlande zu den liberalsten, offensten, multikulturellsten Gesellschaften der Welt und pflegen noch dazu das Sozialstaatsmodell. Sie haben starke, traditionsreiche demokratische Verfassungen, in denen die Monarchie verankert ist als die von den Verfassungsgebern gewählte Staatsform. Das heißt, jederzeit könnten die jeweiligen Parlamente nach den gültigen Regeln aus der Monarchie eine Republik formen. Aber sie tun es nicht. Können auch Monarchen auf ihre Art modern sein?

Es könnte sich also lohnen, in diesem Buch die Royals mit ihren Monarchien nicht länger nur als museales Überbleibsel der Geschichte oder als Stofflieferant für die publizistische Klatsch-Kanone zu sehen – sondern als politisch-kulturelles Phänomen auch unserer Zeit, vielleicht ein Relikt, aber jeden-

falls eine Variante politisch-moderner Herrschaft. Offenbar erfüllen die Royals in ihren Ländern gewisse gesellschaftliche Aufgaben, obwohl sie, wie es immer heißt, »eigentlich nichts zu sagen« haben. Welche Aufgaben sind das? Vielleicht können sie diese gerade darum erfüllen, weil sie »nichts zu sagen haben«?

Schauen wir also zunächst auf die Realität und in die Geschichtsbücher. Woher stammt die Königsherrschaft? Woran entscheidet sich, ob ein Monarch ein guter oder ein schlechter König ist? Wie haben es manche Könige und Königinnen bis in die Welt der Popkultur geschafft? Wie wird man die Royals notfalls auch los, wenn sie gar zu sehr nerven?

Natürlich wollen wir uns auch den Blick auf jenen Medienmarkt nicht ganz verkneifen, auf dem die Royals weiterhin mit großen Liebesgeschichten, prunkvollen Kutschfahrten, dramatischen Intrigen oder manchmal auch nur einem Sommerurlaub auf der Yacht hohe Zeitschriftenauflagen garantieren: Jede Woche setzt die Regenbogenpresse in Deutschland über 20 Millionen Exemplare ab. Können diese Hefte wirklich alle nur gänzlich unbeachtet in Arzt-Wartezimmern und Friseursalons herumliegen?

Womit es Zeit wird für das Outing des Autors: Wie kam ausgerechnet er als Kind aus sozialdemokratischer Arbeiterfamilie in einer Freien Hansestadt und bei späterem Hauptberuf als Politik- und Kulturredakteur zu diesem Neben- und Neigungsthema?

Schuld war die Großmutter. Über Jahre hinweg kaufte sie jede Woche drei Illustrierte: die *Bunte*, die *Frau im Spiegel* und die *Neue Post*. Und hatte sie die Exemplare ausgelesen, wurden sie weitergereicht an Tochter und Enkel. So wuchs ich in den späten 1960er und 1970er Jahren nicht nur mit Willy Brandt,

Kleiner Ausblick: Spannendes rund um die Royals

Erstens: Die kleinste Monarchie und zugleich den kleinsten Staat der Welt regiert der Papst: Der Vatikan erstreckt sich über nur 0,44 Quadratkilometer und hat auch die wenigsten Einwohner – rund 1000. Auch der zweitkleinste Staat ist eine Monarchie: Monaco. Hier tummeln sich auf etwa 2 Quadratkilometern um die 38 000 Einwohner.

Zweitens: Mit derzeit 65 Amtsjahren ist Königin Elisabeth II. die dienstälteste Monarchin Europa – und die dienstälteste Großbritanniens ever. Vor ihr hielt den Rekord ihre Ururgroßmutter Königin Victoria: 63 Jahre, 7 Monate und 2 Tage auf dem Thron. Der derzeit dienstfrischeste Monarch in Europa ist König Felipe VI. Er wurde am 19. Juni 2014 zum König von Spanien gekrönt.

Drittens: Mit 1,5 Millionen Besuchern erreichte Neuschwanstein in einem Ranking aus dem Jahr 2015 nur Platz 13 der beliebtesten Schlösser. Die meisten Besucher – 15,3 Millionen – konnte die Verbotene Stadt in Peking verbuchen, gefolgt vom Louvre in Paris, dem ehemaligen Stadtschloss der französischen Könige. Allerdings ist dort heute auch eines der berühmtesten Museen der Welt untergebracht – mit der vielbesuchten Mona Lisa.

Viertens: Nicht gerade klein – 135 000 Quadratmeter bewohnbare Fläche bietet der Palacio Real in Madrid, 110 000 sind es bei Schloss Versailles, und immerhin noch 45 000 auf Schloss Windsor an der Themse.

Fünftens: Der britische Verband historischer Schriftsteller wählte 2015 Heinrich VIII. (1491–1547) zum »schlimmsten Monarchen

aller Zeiten«. Noch immer lässt die Geschichte mit den hingeworfenen Ehefrauen die Menschen schaudern. Zu Recht? Man darf Zweifel haben. Allein seine Tochter Maria, »die Blutige«, hat deutlich mehr Leichen auf ihrem Gewissen.

Sechstens: Adel verpflichtet? Zumindest nicht mehr, was das Heiraten angeht, und nicht mehr in der Generation der jungen Royals in Europa. Felipe von Spanien, Willem-Alexander der Niederlande und Albert von Monaco regieren jetzt schon mit bürgerlichen Ehefrauen an ihrer Seite. In der Reihe der Kronprinzen und -prinzessinnen tun es ihnen Haakon von Norwegen, Victoria in Schweden und Frederik von Dänemark gleich. Und in der übernächsten Generation steht William mit Kate Middleton bereit.

Siebtens: Wer von den Royals in Europa hat heute noch handfeste politische Macht? Wirklich mitregieren können nur Fürst Adam von und zu Liechtenstein und Albert II. in Monaco. Sie können jederzeit die Regierungen ihrer Länder entlassen und die Parlamente auflösen.

neuer Ostpolitik und Anti-Atomkraftbewegung auf. Sondern auch mit Königin Beatrix, Fürstin Gracia Patricia und Schah Reza Pahlavi. Um es mit einem modischen Begriff zu sagen: Auf beiden Schienen hin hat sich so über die Jahre hinweg ein persönliches Narrativ entwickelt, das meine berufliche Laufbahn prägte, mittels Brandt hin zum Journalisten, mittels Beatrix zum privaten Hofbeobachter.

Einem Missverständnis sei allerdings noch entschieden widersprochen: Der Autor interessiert sich zwar für Royals. Aber

er selbst ist keineswegs Royalist, also kein Anhänger monarchischer Herrschaftsformen im eigenen Land. Die Deutschen taten gut daran, hierzulande ihre Monarchen vom Acker zu jagen. Peinlich und würdelos genug, wenn gewählte Staatsvertreter unserer Bundesrepublik heute noch in manchen Festreden, sofern Adel im Publikum sitzt, diese mit »Hoheit« oder »Durchlaucht« anreden. Die Bundesrepublik zeigt, wie viel politisches Glück von einem gut gewählten Bundespräsidenten als Staatsoberhaupt ausgehen kann. Nur das ist bei uns souverän.



Die perfekten Royals – Familie Windsor

Denken wir an Royals, denken wir an Monarchie – wen haben die allermeisten spontan vor Augen? Natürlich die Engländer: Elisabeth II., wie sie bewundernswert pflichtbewusst und auch im hohen Alter immer noch mode- und farbbewusst ihre Aufgaben wahrnimmt. Immer einen Schritt hinter ihr: der leicht kauzige Prinzgemahl Philipp. Derweil vermutlich gerade aktiv auf seinem Bio-Bauernhof: Charles, der ewige Kronprinz, nunmehr bereits im Rentenalter. Über die Einschätzung seiner bisherigen Lebensleistung herrscht Uneinigkeit. Immerhin schlagen seine Söhne positiv zu Buche: William und Harry, letzterer ein begehrter Junggeselle, ersterer in vorbildlicher und höchst populärer Ehe verbunden mit der Herzogin Kate, eine Uniromanze.

All diese Details sind auch in Deutschland Allgemeinwissen, das in einer Quizshow noch nicht mal die 500-Euro-Frage wert wäre. Von keinem Königshaus wissen wir so viel wie von der Familie Windsor; kein anderes Herrscherhaus ist in unseren Medien nun schon über viele Jahre hinweg so präsent – und dies keineswegs nur in der Regenbogenpresse. Ist dies der Grund, warum sie hier nun auch noch mit dem Titel »Die perfekten Royals« geadelt werden?

Nun, das ist zwar auch ein Grund – aber ein nachgeordneter. Tatsächlich kann man mit keiner Royal-Dynastie so beispielhaft zeigen, was den Gedanken, die Idee, das Wesen der Monarchie auch in unserer Moderne ausmacht: die Kontinuität, das Überzeitliche, das Zeichenhafte, das Aufzeigen des Staatsraumes und die Projektionsfläche für die Öffentlichkeit. Bei Letzterem kommen dann auch unsere Medienbilder wieder ins Spiel. Aber eben erst dann.

Kontinuität: Sie kommen und gehen – eine bleibt

An nichts kann man den fundamentalen Unterschied zwischen dem monarchischen und dem republikanischen Prinzip, zwischen dem lebenslangen Amt und dem Amt auf Zeit, besser verdeutlichen als an folgenden beiden Auflistungen.

Liste 1 umfasst die Souveräne Großbritanniens in den vergangenen 65 Jahren. Wir finden hier genau einen Namen: Elisabeth II., von Gottes Gnaden Königin des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland und ihrer anderen Königreiche und Territorien, Oberhaupt des Commonwealth, Verteidigerin des Glaubens. Beginn ihrer Herrschaft: 6. Februar 1952. Ende ihrer Herrschaft: mit dem Tod. (Ein besonders königstreuer Brite wird an dieser Stelle jene Formel murmeln, die schon am Ende ihrer Krönungszeremonie am 2. Juni 1953 gesprochen wurde: »God bless the Queen. Long live the Queen. May the Queen live forever.« – »Gott schütze die Königin. Lang lebe die Königin. Möge die Königin leben für immer.«)

Gerade schrieben wir von der Herrschaft der Königin. Prompt hören wir den Protest: Herrschaft? Politische Gestal-

tungsmacht hat Elisabeth bekanntlich nicht. Die liegt in ihrem Land an anderer Stelle, vor allem beim britischen Premierminister.

Liste 2 umfasst daher die politisch wirklich Mächtigen Großbritanniens im gleichen Zeitraum, also in den vergangenen 65 Jahren. Wir finden auf dieser Liste 13 verschiedene Namen britischer Premierminister: Winston Churchill, Anthony Eden, Harold Macmillan, Alec Douglas-Home, Harold Wilson (mit gleich zwei Amtszeiten), Edward Heath, James Callaghan, Margaret Thatcher, John Major, Tony Blair, Gordon Brown, David Cameron und Theresa May. Stand Sommer 2017 hat die englische Königin (und gemeinsam mit ihr das britische Volk) all diese politischen Spitzenkräfte kommen und gehen sehen, Konservative und Linke. Selbst politische Schwergewichte wie Edward Heath, Margaret Thatcher oder Tony Blair sind längst schon Geschichte. Elisabeth II. ist weiterhin Gegenwart.

In 65 Jahren hat sich die britische Gesellschaft radikal gewandelt, haben die politischen Mehrheiten immer wieder gewechselt. Nur eine war stets da: ihre Königin. Und auch jene Briten, die mit der Formel »von Gottes Gnaden« nichts anfangen können, geben zu, dass nicht nur diese Königin begnadet ist mit einer ganz ungewöhnlich langen Regentschaft bei offenbar guter Gesundheit selbst im hohen Alter. Sondern dass diese lange Ära der zweiten Elisabeth ein Kapital ist für die gesamte britische Gesellschaft, der sie durch Kontinuität ein stabiles Zentrum liefert.

Dieses Neben-, eigentlich Miteinander einerseits der Elemente politischen Machtwechsels und andererseits staatlicher Kontinuität symbolisiert sich in einem kleinen, aber bildstarken Ritual des Staatslebens: Haben die Wahlen zum britischen Unterhaus, also dem Parlament, eine neue politische Mehrheit

erbracht, gibt es darum einen neuen Premierminister, darf dieser nicht einfach so, obwohl vom Volk autorisiert, seine Amtsgeschäfte aufnehmen. Zunächst muss er von der Königin empfangen werden (die dies natürlich auch sofort tut).

Sie wird ihn freundlich begrüßen, ihm vermutlich gratulieren und alles Gute wünschen. Sie wird ganz sicher nicht aussprechen, was sie vielleicht insgeheim denkt: »Ah, let's see, number thirteen.« Aber wirklich zur Nummer 13 wurde Theresa May am 13. Juli 2016 erst durch einen symbolischen Akt – ein wenigstens kurzes Niederknien vor der Queen. Kritiker der Monarchie sehen darin eine schreckliche Geste der Unterwerfung des demokratisch gewählten Premierministers vor dem monarchischen Prinzip. Man kann es aber auch ganz anders deuten, positiver: als Einordnung der Gewählten auf Zeit in einen größeren staatlich-gesellschaftlichen Zusammenhang, auch als Zeichen der Demut vor einer Verantwortung, die bei aller Machtfülle des Augenblicks stets über die Grenzen des Tagesgeschäftes hinausreichen sollte.

Überzeitlichkeit – 1200 Jahre sind schon mal was

Auch diesen Abschnitt könnten wir mit einer Liste beginnen – die Liste jener 65 Herrscher, die vor Elisabeth II. auf dem englischen Thron saßen. Ein weiteres Charakteristikum der Monarchie: die Kontinuität, welche die Monarchin heute ihrem Volk schenkt, greift weit in die Historie zurück: bis zum alten Egbert, der von 802 an in Wessex regierte und dank kriegerischer Erfolge so mächtig wurde, dass er erstmals nach dem Abzug der Römer unter den Angeln und Sachsen wieder eine allseits anerkannte Herrschaft errichten konnte.

Wir ersparen uns die komplette Liste, weil auch hier manchmal knifflige Entscheidungen zu treffen wären, ob man beispielsweise den Dänen Sven Gabelbart dazurechnen darf, der 1013 den Thron der Insel eroberte, aber nie gekrönt wurde. Oder Heinrich den Jüngeren, der gemeinsam mit seinem Vater Heinrich Kurzmantel regierte, 1183 aber einen Aufstand gegen diesen anzettelte und dabei umkam. Oder Jane Grey, die nach dem Tod ihres Cousins Eduards VI. 1553 zur Königin proklamiert wurde, bereits nach neun Tagen aber von Anhängern ihrer Cousine Maria abgesetzt und ein Jahr später geköpft wurde. In der Kürze der Zeit war an Krönung nicht zu denken.

Aber so abenteuerlich, teils sogar krude gewisse Details der englischen Königsliste auch sein mögen – es ändert nichts daran, dass es sie gibt: eine überaus stattliche Reihe an Herrscherporträts, die man in London auch ganz real in der National Portrait Gallery bewundern kann. Sie stellt nicht nur die heutige 91-jährige Elisabeth, sondern gemeinsam mit ihr die ganze britische Gegenwart in ein historisches Personal-Kontinuum, das zurückreicht bis ins frühe Mittelalter und mit beiträgt zu jenem markanten Selbstbewusstsein der Briten als Insulaner, das uns Kontinentaleuropäer manchmal so den Kopf schütteln lässt.

Aber stört es die Kontinuität denn nicht, mögen Skeptiker an dieser Stelle einwenden, wenn in dieser Galerie auch wahre Schreckensgestalten auftauchen? Etwa Ethelred, der Unberatene, der zu Beginn des 11. Jahrhunderts auf die Idee kam, die dänische Minderheit auf seiner Insel massakrieren zu lassen, was abgesehen von all dem Elend prompt 1013 die Truppen Sven Gabelbarts aus Dänemark an der Küste landen ließ? Oder der berüchtigte Richard III., der seinen kleinen Neffen Eduard vom Thron vertrieb, ihn zusammen mit dessen Bruder im

Tower einsperrte und dort von einem Wärter ersticken ließ? Ganz zu schweigen von Maria I., die sich zwischen 1553 und 1558 mit Gräueltaten gegen die Protestanten ihren Beinamen »Bloody Mary« wahrlich verdient hat?

Natürlich stört all das – und doch auch wieder nicht. Die Linie des großen Zeitlaufs verleiht der Kultur dennoch Überzeitlichkeit. Trotz aller Erbkrriege, Verbrechen und Thronstreitigkeiten – es gibt tatsächlich eine monarchische Verwandtschaftslineie, die man, wenn auch über manch abenteuerliche Ecken hinweg, durch die Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte zurückverfolgen kann, ja, über ein Jahrtausend. Und in der Summe überstrahlt das Gute stets alles andere.

Da ist Elisabeths Vater Georg VI., der trotz einer Sprachbehinderung seinem Volk im Zweiten Weltkrieg mit Rundfunkansprachen Hoffnung schenkte (wir wissen davon auch in Deutschland spätestens seit dem Spielfilm *The King's Speech*). Da kommt Victoria, die 1837 bis 1901 eine ganze Ära prägte und die in den ganz großen Zeiten des britischen Kolonialreiches sogar Kaiserin von Indien war. Da ist die erste Elisabeth, von 1558 bis 1603 zweifellos eine große Herrscherin. Sie schickte englische Schiffe über alle Weltmeere und beschäftigte an ihrem Hof einen höchst phantasievollen Theaterunternehmer namens William Shakespeare, dessen Werke und Poesie zur Spitze gehören, was Menschen je zu dichten vermochten.

Da ist König Johann, dessen Beiname »Ohneland« schon signalisiert, dass seine Herrschaft mit einigen Problemen versehen war, der aber, wenn auch eher unfreiwillig, 1215 der Menschheit einen Meilenstein der Rechtsgeschichte bescherte, die Magna Charta. Hier wurde erstmals jenes Prinzip formuliert, demzufolge ein Mensch niemals bestraft werden darf, ohne dass es zuvor einen ordentlichen Gerichtsprozess gege-

ben hat – dieses Prinzip ist noch heute in Großbritannien gültiges Recht, so wie in jedem vernünftigen Rechtsstaat der Welt. Da ist schließlich 1066 jener berühmte Wilhelm der Eroberer, der von Frankreich aus mit seinen Normannen die Insel eroberte und jene kulturellen Wurzeln setzte, auf denen die englisch-britische Gesellschaft noch heute wächst.

Und da ist schließlich 1042 bis eben 1066 Eduard der Bekenner, dessen Sohn zwar die Invasion des gerade erwähnten Normannen Wilhelm (auch er aber übrigens ein Verwandter der Sippe) nicht verhindern konnte. Dessen Erbe aber dennoch in der modernen englischen Monarchie bis heute eine immense Rolle spielt. Eduard befahl, in der Nähe der Themse auf dem Grund einer Benediktinerabtei eine Kirche zu bauen: Westminster Abbey. Dieses Gotteshaus wurde fortan die Krönungskirche der englischen Könige. Und fast 900 Jahre später, am 2. Juni 1965, schwor hier Elisabeth Windsor ihren Eid vor dem Volk. Mehr Überzeitlichkeit geht kaum.

Zeichensprache – Der Monarch zeigt sich dem Volk

Am 6. Februar 1952 starb Georg VI. Im selben Augenblick wurde aus der Kronprinzessin Elisabeth Windsor die Königin Elisabeth II. – sozusagen in Abwesenheit, denn sie befand sich gerade mit ihrem Gatten Philipp auf einer Auslandsreise in Kenia und erfuhr die Neuigkeiten erst mit Verspätung. Am Nachmittag des 7. Februar landete sie in London auf dem Flughafen und wurde von Premierminister Winston Churchill direkt an der Maschine mit allen Würden begrüßt.

Aus Respekt vor der Trauerzeit fand die eigentliche Krönung erst über ein Jahr später statt, am 2. Juni 1953. In der Zwi-

schenzeit hatte sich Elisabeth entschlossen, dieses Ereignis mit den Mitteln moderner Massenkommunikation zu einem Medienereignis nicht nur für ihr Land, sondern für die ganze Welt zu machen. Sie stimmte einer Live-Übertragung der Feier im Fernsehen zu. Dank der damals modernsten Technik der BBC wurde die Krönung zu einem Meilenstein in der Entwicklung der Medienmoderne. Die Krönung an sich aber blieb auch unter den Augen der Kameras das, was sie seit rund einem Jahrtausend stets gewesen war: eine mittelalterliche Zeichenhandlung.

Die Feier an jenem 2. Juni 1953 in Westminster Abbey ist ein Gottesdienst, zelebriert vom Erzbischof von Canterbury, dem höchsten Geistlichen der anglikanischen Staatskirche. In der Kirche sind viele hundert Menschen versammelt, die zum einen die Stände des Landes, zum anderen das Volk repräsentieren. Jeder in dieser Festgemeinde hat eine Funktion, eine Aufgabe. Das hochkomplexe Ritual, das wir dank TV-Aufzeichnung noch heute nachvollziehen können, zelebriert zum Auftakt die Präsentation der neuen Königin durch den Erzbischof: »Undoubtfully the Queen« – »Unzweifelhaft die Königin!«, ruft er vier Mal in verschiedene Richtungen im Kirchensaal; jedes Mal antwortet die jeweilige Gemeindegruppe mit Zustimmung. Dann erst kann die Krönung beginnen.

Alles in dieser Zeremonie ist Mittel zum Zweck, um das eigentlich Unsichtbare, den Herrschaftsrang des Monarchen, sichtbar zu machen. Zur Krönung nimmt Elisabeth Platz auf einem Stuhl, den König Eduard 1296 anfertigen ließ, und sie nimmt überhaupt nur einmal in ihrem Leben darauf Platz, nämlich jetzt. Der Nächste, der hier irgendwann Platz nehmen kann, wird ihr Nachfolger sein. Auch die Eduardskrone, die ihr der Erzbischof auf das Haupt setzt, trägt sie nur ein einziges

Mal; zu anderen Anlässen wird es andere Kronen geben. Ansonsten wird das wertvolle Stück im Tower verwahrt, unbenutzt für viele Jahrzehnte. Am allermittelalterlichsten schließlich ist jener Teil der Zeremonie, der auch 1953 noch als so heilig galt, dass die BBC-Kameras an dieser Stelle abblenden mussten: die Salbung der neuen Königin mit »heiligem Öl«.

Diese Handlungen dienen dazu, die Königin für den Rest ihres Lebens hervorzuheben und in gewisser Hinsicht unantastbar zu machen. Bevor dies geschehen kann, muss Elisabeth aber vor dem Erzbischof, vor der Festgesellschaft und vor der global versammelten TV-Zuschauergemeinde drei Eide schwören. Sie muss sich verpflichten, erstens die »Gesetze und Sitten« zu bewahren, zweitens jederzeit Gerechtigkeit zu üben und drittens den Glauben zu verteidigen. Zur Bekräftigung ihrer Eide unterschreibt sie einen entsprechenden Vertrag, der ihr auf einer Bibel gereicht wird: »Das, was ich hier versprochen habe, werde ich tun und halten. So wahr mir Gott helfe«, spricht sie danach. Dies ist in England das einzige Schriftstück, in dem sich der Monarch gegenüber seinem Volk zu etwas verpflichtet – unwiderruflich.

Bisher hat noch jeder neue britische Monarch gemeinsam mit Kirche und Parlament die Zeremonie leicht verändert, wahrscheinlich wird es auch Elisabeths Nachfolger einmal so halten. Im Kern aber wird dieses mittelalterliche Ritual so erhalten bleiben wie 1953, denn es ist die Basis der englischen Monarchie. Man kann die Schritte, Gesten, Worte, Sprüche, Gesänge im Einzelnen nicht wirklich nach ihrer Funktion befragen. Erst im Befolgen ihres Ganzen geben sie wie ein Gesamtkunstwerk dem Monarchen seinen Rang.

Ist das nun alles überholter Quatsch? Seit der Aufklärung behaupten die Denker der Moderne, mit derartigen Inszenie-